

Universitätsbibliothek Wuppertal

Das Clauseelgesetz in Ciceros Reden

Zieliński, Tadeusz

Leipzig, 1904

Einleitung

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4526](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4526)

Ein Excurs zur Theorie des ciceronianischen Rhythmus, der in der zweiten Auflage meines „Cicero im Wandel der Jahrhunderte“ etwa zehn Seiten einnehmen sollte, ist mir unter der Hand zu einem ganzen Buch ausgewachsen. Daß es geschah, und daß ich diesen seinen Umfang vor den Fachgenossen verantworten zu können glaube, dafür kann ich folgende Gründe anführen.

Erstens haben sich mir bei der breiten Unterlage, die ich meinen Studien durch die Berücksichtigung aller Reden Ciceros gegeben habe, die vereinzelt Beobachtungen meiner Vorgänger und meine eigenen Nachträge zu ihnen zu einem umfassenden, in sich zusammenhängenden und wohlgeordneten System erweitert, das an und für sich der Kenntnisaufnahme wohl würdig ist. Es hat seinen eignen Reiz, zu sehn, wie sich aus stummen Zahlenverhältnissen redende Gesetze ergeben, wie ein und derselbe Geist über den einzelnen Formen waltet, wie die Beobachtungen, zu denen die eine Form Veranlassung gibt, durch die andern bestätigt werden, wie ein unsichtbares Band die gleichen Typen verschiedener Formen umschlingt. So hat das scheinbar trockene Thema eine für mich wenigstens höchst interessante Untersuchung ins Leben gerufen, die ich mir auch den Fachgenossen interessant zu machen getraue. Denn alles gesetzmässige zieht den wissenschaftlichen Geist an; das darf auch für das hier zu untersuchende Clauselgesetz gelten, ganz abgesehen von der praktischen Anwendung, deren es sich fähig erweisen könnte.

Aber — und das ist das zweite — wir brauchen von dieser Anwendung nicht abzusehn; und indem wir zu ihr schreiten, machen wir auch dem für theoretische Fragen Gleichgiltigsten die Wichtigkeit des Clauselgesetzes offenbar. Zunächst auf die Textkritik: ich bin wohl nicht der erste, den Satz auszusprechen, daß kein Ciceroherausgeber ohne ge-

naues Studium des Clauselgesetzes seiner Aufgabe gewachsen ist; aber den handgreiflichen Nachweis seiner Richtigkeit glaube ich doch zuerst geliefert zu haben. Sodann auf eine Reihe prosodisch-orthographischer Fragen; es sind wohl Quisquilien, wenn man will, die man aber doch lieber richtig als falsch anwenden soll. Ferner auf die höhere Kritik; überraschende Entdeckungen, wie sie in den *Scriptores historiae Augustae* gemacht worden sind, kann ich hier nicht in Aussicht stellen, aber ganz leer wird der Leser doch nicht ausgehn. Endlich — und das war mir persönlich das Genußreichste — liefert erst das Studium des Clauselgesetzes das nötige Material zur Begründung einer wissenschaftlichen lateinischen Accentlehre, die außer den Hauptaccenten auch die Nebenaccente berücksichtigt und — indem sie die irrige Vorstellung von einem isolierten Hochtone beseitigt — den sprachlichen Gebilden das Leben zurückgibt, dessen sie bislang beraubt gewesen sind.

Drittens glaube ich es mit Recht aussprechen zu können, daß die hier geführte Untersuchung von eminentem psychologischem Interesse ist. Als unbewußtes Werkzeug des sprachschöpfenden Geistes tritt uns Cicero entgegen. In praxi befolgt er mit peinlicher Sorgfalt eine Reihe Gesetze, die, ob zwar auf einfache Elemente zurückgehend, infolge der Complication dieser letzteren recht verwickelt aussehn; und wie er in der Theorie darüber Rechenschaft ablegen will, ist er sich nicht einmal über die Hauptprincipien klar. Diese auffällige Tatsache beweist deutlich, daß wir in dem Clauselgesetz nichts künstliches, gemachtes, keine rhetorische Tabulatur haben, sondern die natürlichen Consequenzen der natürlichen Anlage der lateinischen Sprache.

Das ist es, was ich in der folgenden Untersuchung klarzustellen suche. Sie zerfällt von selbst in einen theoretischen und praktischen Teil, den beiden ersten Punkten entsprechend; der dritte bedurfte keines gesonderten Abschnittes, da er die ganze Arbeit durchdringen und, wo nötig, zur Sprache kommen soll.